

Burg und Herrschaft Röteln und ihre geschichtlichen Beziehungen zu Basel

Autor(en): **Müller, C. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **12 (1950)**

Heft 3

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861173>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Burg und Herrschaft Röteln *und ihre geschichtlichen Beziehungen zu Basel*

Von C. A. Müller

Kein anderes Tal öffnet sich derart deutlich und bewußt auf unsere Stadt Basel und ihr Rheinknie zu wie das *Wiesental*. Wenn wir auf der Pfalz hinterm uralten Münster in die Weite sehen, so gewahren wir als Abschluß des Häusermeers von Kleinbasel die bunten Streifen zweier Berge, des Tüllinger «Hügels» und der Waldkuppe von St. Chrischona, die ein markantes Tor bilden für eine stattliche, gedehnte Talkammer, aus deren Hintergrund manch blauer Berg hervorblickt und zu sich lockt. Der Fremde, der mit uns über Rhein und Stadt seine Blicke wandern läßt, kann so wenig wie wir und die neben uns lachenden Kinder, die die Fernsicht unbeschwert genießen, begreifen, daß jenes nicht allzuweit entfernte Gebiet dort drüben — so nahe vor Augen und verlockend zum Wandern — für uns Basler seit manchen Jahren verschlossen blieb. Die Einheit, die sich nachbarlich und sichtbarlich in der Natur aufdrängt, wurde durch menschliche Grenzen mit tief eingelassenen Grenzsteinen und hochgezogenen geistigen Wänden abgeriegelt; so blieb es vielfach bis heute. Läßt sich das nie ändern?

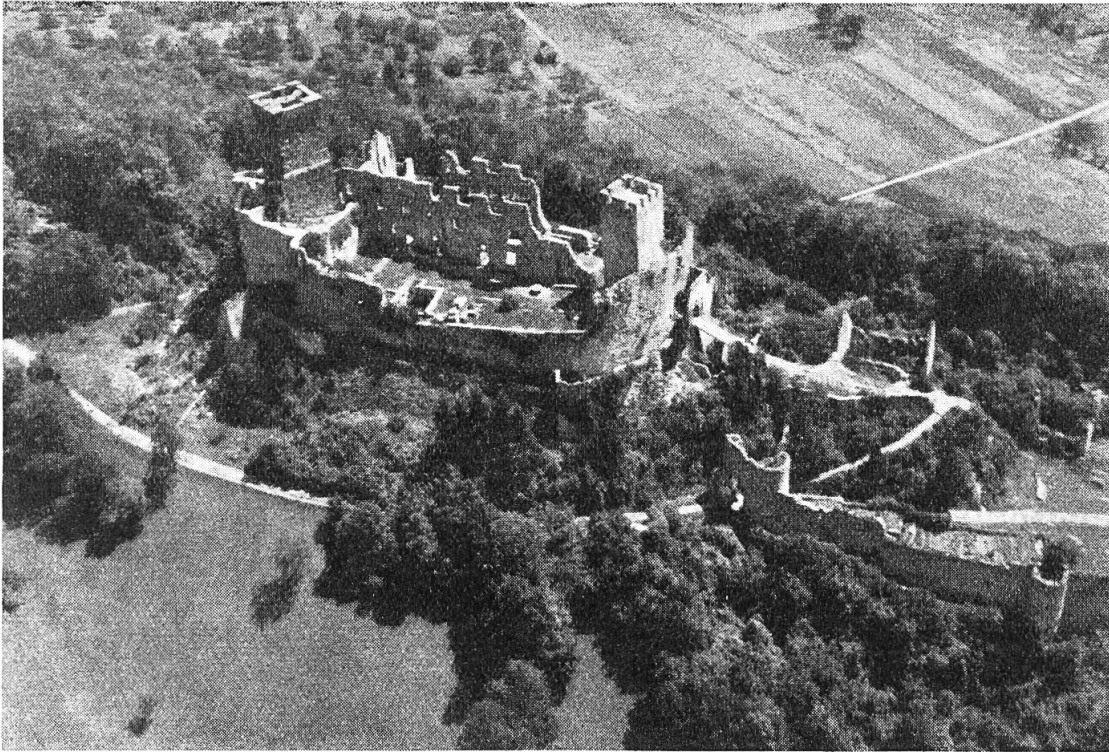
Daß es nicht immer eine solche Trennung gegeben hat, das lehrt uns ein Blick in das Buch der Geschichte, das aus ehrlichen alten Urkunden klar und unverfälscht geschrieben worden ist.

Wohl war der Rhein in der Römerzeit bei uns für lange eine scharfe Grenze. Das gab sich in der Einteilung der christlichen Kirchenprovinzen und Bistümer, die auf der römischen Verwaltung fußten, kund. So bildete der Rhein von der Aaremündung bis in die Nähe der Kaiserstuhlberge die Grenze zwischen dem alemannischen Bistum Konstanz und dem burgundischen Bistum Basel. Aber wie die Kaiser des römisch-deutschen Reiches über den Rhein nach Hochburgund und der Freigrafschaft übergriffen, so nahm in entgegengesetzter Richtung bald auch der Basler Bischof Beziehungen mit dem jenseitigen Rheinufer auf. Von einem der Kaiser gelangten die reichen Silberbergwerke im Breisgau an das Basler Bistum, und von anderen weltlichen Herren wurden noch manche Güter und Rechte an den Bischof verschenkt.

Im Breisgau, der vom Kaiserstuhl bis zum Hotzenwald reichte, stand der Adel überraschenderweise in engster Beziehung mit dem geistlichen Fürsten jenseits des Rheins, unbeachtet der kirchlichen Zugehörigkeit zu Konstanz. Vor allen anderen Herren hatten die zu den Ersten im Lande zählenden *Edeln von Röteln* oft und viel mit dem bischöflichen Hofe in Basel zu tun. Dieses Geschlecht, das in Reichtum und Bedeutung alle andern im Wiesental weit überragte, muß seinen Namen von der *Kirche zu Röteln* herbezogen haben, die schon im Jahre 751 genannt wird, Jahrhunderte bevor von einer Burg oder einer Familie dieses Namens die Rede war. In dieser frühen Zeit war das Gotteshaus, das an den sonnigen Nordhang des Wiesentales hingebaut wurde, Eigentum des fernen Klosters St. Gallen. Im Dienste dieser hochberühmten Abtei kam nun auch das Geschlecht hoch; es erbaute in der Feudalzeit nach dem Jahre 1000 auf dem Bergsporn östlich der Kirche eine kleine Burg, die von dieser Stelle aus das Tal aufwärts und abwärts vollkommen überschauen konnte.

Immer mehr machten sich die Herren des Landes von ihren bisherigen Auftraggebern, den Klöstern und dem Kaiser, frei; die von diesen verliehenen Ämter wurden erblich, die einst nur verwalteten Ländereien Besitztum. So geschah es auch mit den Edeln von Röteln, die erstmals im Jahre 1103 mit Dietrich von Röteln urkundlich erwähnt werden. Wie weit sich damals der Machtbereich des Geschlechtes erstreckte, läßt sich nur vermuten. Sicher reichte er weit das Tal hinauf; denn ums Jahr 1150 beerbten die Edeln von Röteln die Herren von Waldeck, deren Burg bei Tegernau im Kleinen Wiesentale stand. Westlich und südlich stieß das Rötler Gebiet bis an den Rhein und nahm so mit dem des Basler Bischofs enge Fühlung. Bestimmt gehörte das «Grenzacher Horn» und seine Umgebung ebenfalls einmal den Röteler Herren oder den Edeln von Üsenberg, die durch Heirat mit jenen verwandt wurden; wie anders könnte sonst ein Wald zwischen dem Hornfelsen und Riehen noch immer «Usserbärg» und das ehemalige Rebland davor «Hackberg» heißen, welch letzterer Name von den Hackberg herrührt, die ebenfalls Erben der Röteler waren? Mit Wahrscheinlichkeit ist anzunehmen, daß das Dorf Riehen wie die Dörfer Istein und Huttingen am «Klotz» einst den Edeln von Röteln gehörten, ehe sie in die Hand des Basler Bischofs gerieten. Wie aber mochte der Bischof von Basel die Oberherrschaft über solche Dörfer gewonnen haben, die doch ganz im Bereich der Burg Röteln lagen? Die Frage ist schwer zu beantworten. Man kann nur vermuten, daß der Besitzwechsel vor sich ging, als Glieder des Edelgeschlechts der Rötler die bischöfliche Würde zu Basel innehatten.

Daß sich die Herren von Röteln in der benachbarten Rheinstadt heimisch fühlten, geht am besten daraus hervor, daß mehr als einmal einer der Ihren nach dem bischöflich baslerischen Stuhle griff. Zuerst war es *Walter I. von Röteln*, der,



Gesamtansicht von Röteln
Fliegeraufnahme von Emil Strübin, Basel

von 1209 an Domherr in Konstanz, vier Jahre später vom Basler Domkapitel zum Bischof erwählt wurde. Das Domkapitel bestand damals fast ausschließlich aus Angehörigen höchster Adelsfamilien unserer Landschaft; hier war es möglich, die überzähligen Söhne zu versorgen und ihnen Aufstiegsmöglichkeiten zu verschaffen, ohne mit den übrigen Erben allzusehr teilen zu müssen. So hatten auch Walter und sein Bruder Lütold von Röteln die geistliche Laufbahn eingeschlagen, während dem dritten Bruder, *Konrad I.*, Burg und Herrschaft Röteln zugefallen waren. Der Letztere setzte allein das Geschlecht fort; seine Gemahlin war die Tochter des Grafen Ulrich III. von Neuenburg am See (Neuchâtel). Dieses Paar ermöglichte den geistlichen Herren von Röteln, sich an Neffen und Nichtein zu freuen.

Walter I. von Röteln war nun wohl 1213 zum Bischof von Basel gewählt worden, weil ihn die andern Adelsherren im Kapitel um seines Ansehens und Reichtums willen nicht hatten umgehen können. Der Papst anerkannte aber diese Wahl nicht, wohl weil das Rötler Geschlecht zu den Kaiserfreunden zählte. Bis 1217 sträubte sich der Umstrittene gegen den Verzicht. Es half ihm schliesslich nicht: Heinrich von Thun trat an seine Stelle, der wenig später die erste Rhein-

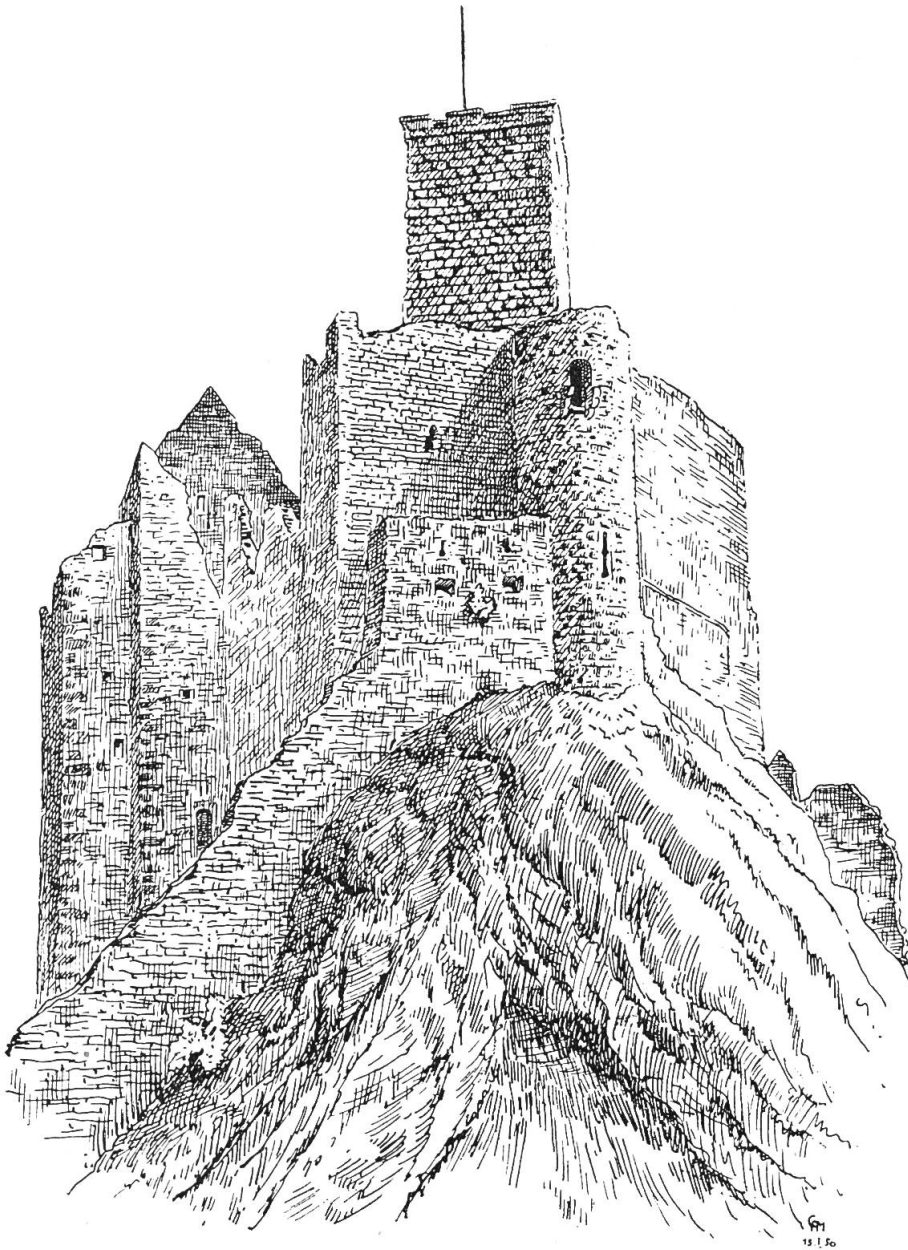
brücke erbaute und die Stadt Kleinbasel am rechten Stromufer gründete. Nach dem Tode Heinrichs von Thun 1238 wurde es dem Bruder des unterdessen verstorbenen Walter von Röteln, *Lütold I.*, möglich, sich vom Domkapitel zum Bischof von Basel erheben zu lassen, ein Zeichen mehr dafür, wie einflussreich das Geschlecht aus dem Wiesental in Basel war.

Bischof Lütold von Röteln erhielt nun wohl vom Papst in Rom die Bestätigung seiner Wahl; allein es fehlte ihm anderswo das Glück: Da er sich als papsttreu erwies, geriet er mit den Bürgern von Basel in schweren Streit, weil diese begeisterte Anhänger Kaiser Friedrichs II. waren. Es kam soweit, daß Lütold von den Baslern vertrieben und der bischöfliche Palast zerstört wurde.

In der Zeit dieser beiden unglücklichen Rötler Bischöfe muss die Basler Hochkirche in den Besitz von Riehen, Istein und Huttingen gekommen sein; denn in der Mitte des 13. Jahrhunderts war der Bischof bereits Oberherr im untersten Wiesental. War das Dorf etwa der Preis dafür, dass einer der erwähnten geistlichen Herren überhaupt vom Domkapitel gewählt wurde?

Einer der Söhne des Konrad von Röteln und seiner Gemahlin, der geborenen Gräfin von Neuenburg am See, *Lütold II.*, der 1227 oder 1228 geboren war, musste wiederum Geistlicher werden und das Erbe mit der stolzen Burg seinem Bruder *Otto* überlassen. Lütold war Domherr von Basel und von Konstanz und wurde vor 1274 als Gönner des berühmten, damals in Basel lebenden Dichters Konrad von Würzburg bekannt. Erst im Alter kam der Rötler zu höheren Würden: 1286 zu der eines Propstes des Stifts Moutier-Grandval und 1289 zu der des Basler Dompropsts. Als Bischof Peter Rich 1296 starb, folgte ihm Lütold in dieser Würde nach. Aber auch er hatte nicht mehr Glück als seine beiden Onkel. Der Papst, der damals in Avignon residierte, war mit Lütolds Wahl nicht einverstanden und setzte ihm Peter von Aspelt vor die Nase. Auch als der Letztere Erzbischof von Mainz wurde, reichte es Lütold noch nicht, das Amt endgültig zu ergreifen: 1306 kam Otto von Grandson als burgundischer Großer an die Reihe. Bischof Otto starb aber schon drei Jahre später und nun wählte das Domkapitel Lütold II. von Röteln zum zweiten Mal zum Bischof von Basel. Das kirchliche Oberhaupt in Avignon versagte ihm auch jetzt wieder die Bestätigung und zog Gerhard von Wippingen (*Vuippens*) vor. Ob Lütold nach diesen Lebenserfahrungen dem Basler Bistum seine Zuneigung versagt hat? Wir können es trotz allem nicht glauben und nehmen darum an, dass das prächtige Wappen der Edeln von Röteln mit dem halben Löwen über dem gefeierten Feld, das noch heute einen Strebepfeiler des Basler Münsters ziert, an diesen zurückgestossenen Bischof erinnert, wenn dieser Pfeiler samt den Kapellenreihen an der Nordseite des Münsters auch erst um 1340 entstanden ist.

Was dem geistlichen Herrn sicher mehr zugesetzt hat als der verdorbene



Burg Röteln von Norden
Zeichnung von C. A. Müller

Aufstieg zu höchsten Würden, war das Erleben im eigenen Geschlecht. Sein Bruder Otto von Röteln bekam nämlich von seiner Gemahlin nur zwei Töchter geschenkt, Benedikta und Agnes. Ein anderer Bruder Lütolds, Walter, kam nie zum Heiraten, weil er jung verstarb. So musste Lütold das Aussterben seines Geschlechts voraussehen. Als daher Otto von Röteln starb, zog sein geistlicher Bruder den Gemahl seiner einen Nichte, den *Markgrafen Rudolf I. von Hachberg-Sausenberg*, zur Mitherrschaft über die Rötler Besitzungen heran. Doch auch dieser

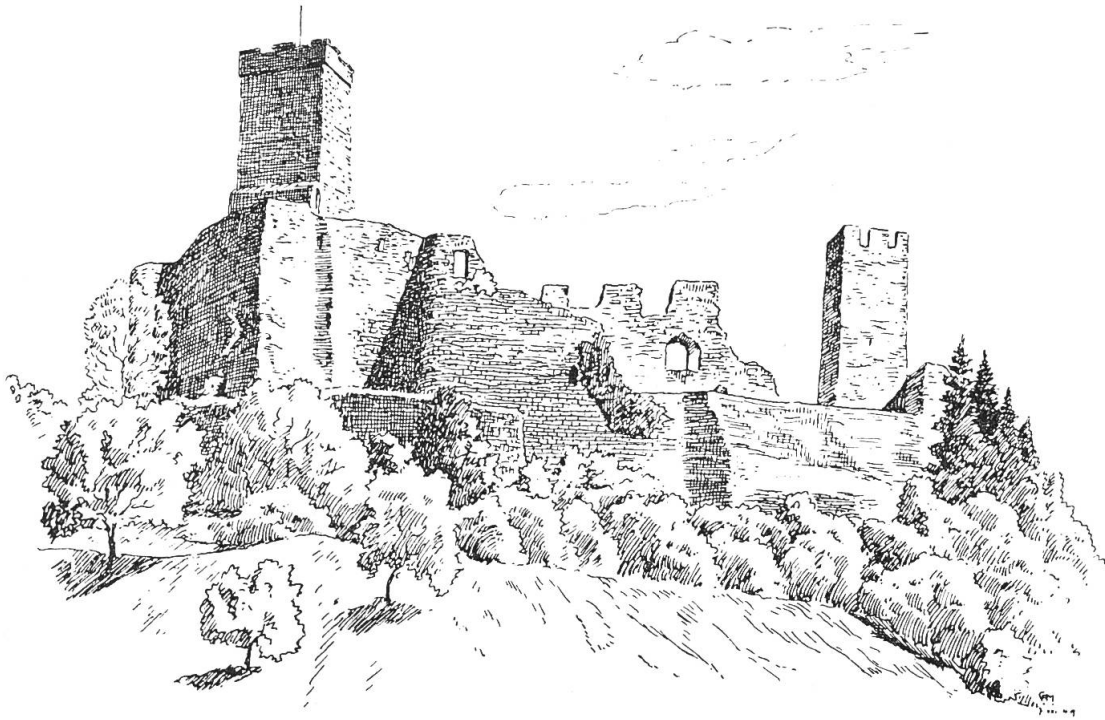
starb noch vor Lütold, 1312, sodaß der eine der Söhne des Markgrafen, *Rudolf II.*, das Erbe antrat. Dieser war allerdings noch ein Knabe, als der Onkel schließlich müde und uralt sein Haupt zur ewigen Ruhe legte und am 19. Mai 1316 als Letzter seines Stammes den zerbrochenen Röteler Schild im Basler Münster in die Gruft mitbekam.

Der junge Rudolf hatte es nicht leicht, seine Erbschaft gegen alle Ansprüche, die nun geltend gemacht wurden, zu verteidigen. Er verlegte den Sitz seines Hauses schon bald von der kleinen, um 1240 erbauten Sausenburg ob Kandern nach der bedeutenden und an günstigen Verkehrswegen gelegenen Feste Röteln. Die Hachberger stammten noch von den alten Zähringern ab und besaßen neben der Herrschaft Sausenberg auch Güter in der Gegend von Emmendingen unterhalb Freiburg, wo die Hachburg lag, später Hochberg genannt.

Sicher beschränkte sich die *Burg Röteln* noch zu Anfang des 14. Jahrhunderts nur auf den obersten Teil der heutigen Oberburg. Von diesem ursprünglichen Bau hat sich der «Grüne Turm» mit seinen gewaltigen, prächtig gehauenen Quadern erhalten. Die Burg taucht als solche erst in einer Urkunde von 1259 auf, also erst 150 Jahre nach der Nennung des Geschlechts ihrer Erbauer. Gegenüber dem tiefen Halsgraben gruppierte sich die Burg um den starken Wehrturm, auf der höchsten Kuppe des heutigen Burgareals.

Die Burg besaß im Jahre 1332 kaum einen größeren Umfang, als die Basler im Herbst vor ihre Mauern zogen. Diese wollten die Ermordung ihres Bürgermeisters rächen, welche Untat vermutlich durch den damals dreißigjährigen Markgrafen geschehen war. Es kam aber nicht zur Einnahme der Burg, weil sich die mit Rudolf befreundeten Adeligen ins Mittel legten und den Streit schlichteten. Der Totschläger muß sich später vollends mit der Stadt ausgesöhnt haben, denn seine Frau, Katharina von Thierstein, wurde 1385 im Münster beigesetzt, wo man noch heute den eindrucksvollen Grabstein betrachten kann.

Das Erdbeben von 1356 muß auch der Burg Röteln zugesetzt haben. Vielleicht fiel damals der Wohnbau, den die Freien von Röteln neben dem «Grünen Turm» errichtet hatten, in sich zusammen. In den folgenden Jahrhunderten wurde jedenfalls an der Feste eifrig gebaut. Damals entstand wohl die *Oberburg* in ihrer heute noch gut erkennbaren Form; in die Zeit um 1360 läßt sich der «Alte Bau» in der langen Gebäudeflucht der Ostseite einreihen, unter dem sich das «Lange Gewölbe» hinzieht, ein kühler Raum, wo der treffliche «Markgräfler» der Herrschaft eingelagert wurde. Auch ein Teil der umfangreichen Toranlage der Oberburg entstand in dieser Zeit, denn über dem äußern Torbogen erkennt man noch das verwitterte Wappen der Hachberger mit dem Schrägband, das seither zum Wahrzeichen für ganz Baden geworden ist.



Röteln. Die Oberburg von Westen
Zeichnung von C. A. Müller

Durch den Bau der Vorburg wurde in der Oberburg ein zweiter Turm notwendig, der, am untern Tor stehend, die darunter sich dehnende Vorburg zu überwachen hatte. Es ist der sogenannte «Giller», welche Bezeichnung vom mittelhochdeutschen Wort *gilaere* = Bettler, Landstreicher, herrührt; der Turm diente als Verbrecherverließ.

Die ausgedehnte *Vorburg* bestand mit Sicherheit schon im Jahre 1392. Wie weit ihr Ursprung zurückgeht, kann nicht gesagt werden. Vielleicht wurde mit ihrem Ausbau schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts begonnen. Es sollte aus ihr ein Städtlein werden, wie manches im Anschluß an Burgen auch in der Schweiz entstand, etwa Regensberg oder Greierz. In sicherer Hut hätten sich hier Handwerker und Krämer ansiedeln sollen. Aber zu einer Blüte dieses Burgstädtchens kam es nie; denn es ist von keinem Marktrecht oder der Verleihung anderer Freiheiten an die Bewohner die Rede. Zu sehr verließen sich die Burgherren auf Basel, das nahe lag und wo sich die Edlen von Röteln und ihre Nachfolger oft und gern aufhielten.

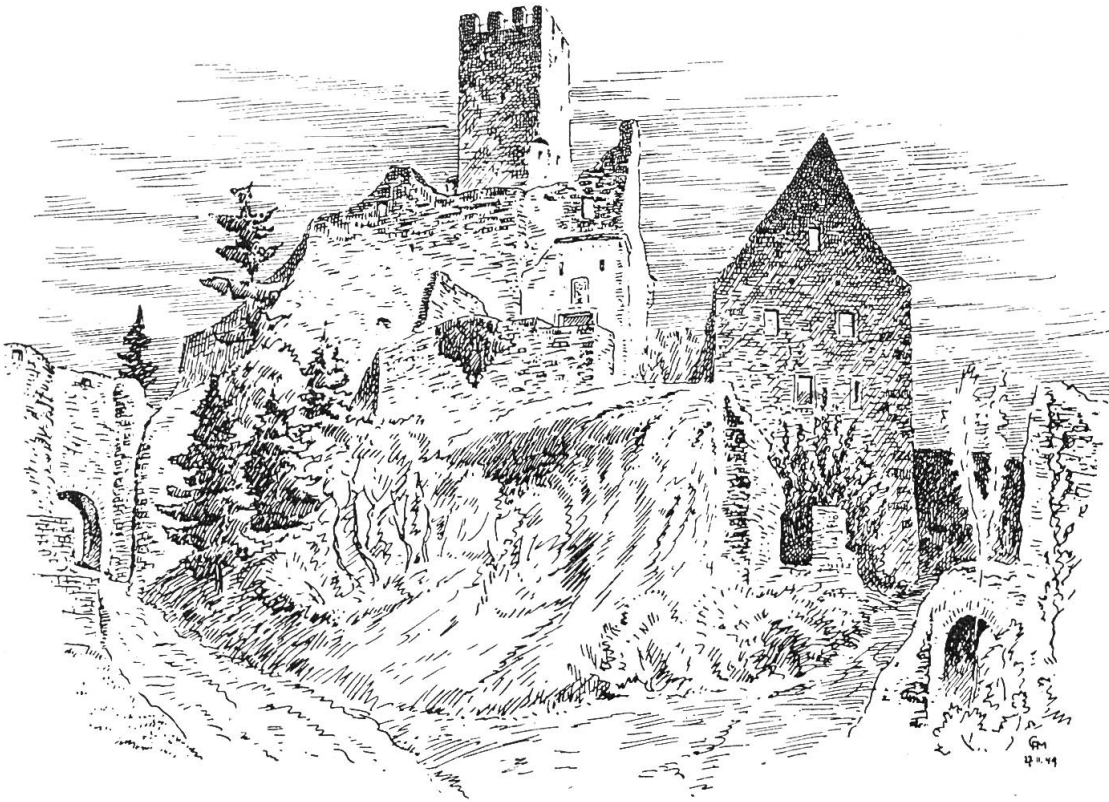
Schon *Rudolf III.* von Hachberg (1343—1428), der sich nach Röteln nannte, erwarb im Jahre 1376 das Haus «ze Strasburg» in Basel (heute Augustinergasse 17) und 1379 die anstoßende Liegenschaft «Ze Arberg». Er be-

wohnte diese Häuser oft und ließ sich auch ins Burgrecht der Stadt aufnehmen. Längst hatte er die «Böse Fastnacht» vom 26. Februar 1376 vergessen, wo durch einen Aufruhr der Bürger gegen den anwesenden übermütigen Adel viel Unge- mach entstanden und auch Rudolf gefangen genommen worden war. Basel ent- ließ ihn damals bald und erhielt später manche Beweise seiner freundschaftlichen Gesinnung. Vielleicht lag es in Rudolfs Plan, Basel einmal zur Hauptstadt sei- nes Gebiets zu machen. Schon hatte er 1396 vom verschuldeten Basler Bischof die Pfandschaft über dessen Herrschaft Waldenburg übernommen. Daß er diese Gegend mit dem wichtigen Paßübergang des obern Hauensteins endgültig zu erwerben trachtete, scheint gewiß; denn schon 1399 schloß er zum Schutze des Paßweges mit den jenseits des Juras liegenden Städten Bern und Solothurn ein Bündnis. Die Stadt Basel war jedoch keineswegs gewillt, sich so von ihrem ge- fährlichen Freund umklammern zu lassen. Unter großen Opfern kaufte sie dem Markgrafen im Jahre 1400 die Pfandschaft ab. Sicher hätte Rudolf so schnell nicht eingewilligt, wäre er nicht so friedliebend und der Stadt wohlgesinnt ge- wesen. Die Freundschaft mit Basel bewies er besonders 1407, als er mit der Stadt einen förmlichen Bündnisvertrag abschloß, worin sich die Partner auf 10 Meilen Wegs um die Stadt beizustehen versprachen. In der Urkunde hieß es: «Durch der lieben guotten frundschaft willen, die unser vordern yewelter ge- truwlichen gehalten und herbracht hand und wir und unser nachkommen, ob got wil, hinnanthin auch gegen einander halten soellent».

Rudolfs Friedfertigkeit wurde vom Schicksal schlecht belohnt. Sein hoff- nungsvollster Sohn, Rudolf, für den er die Herrschaft Röteln zu erweitern ge- trachtet — nach 1400 hatte er einen Teil der Herrschaft Neuenstein gekauft, so- daß das Markgräflerland seither bis nach Gersbach hinüberreichte — starb 1420 im Alter von 26 Jahren «und wart von aller meniglicher verr und nach vast geclaget, weil er ein wurtzel aller tugent was und armer lüten und priestern fründ, und vatter und mouter nie erzürnt.» Drei Töchter von vieren, die er dem St. Kla- rakloster in Basel anvertraut hatte, starben dort ebenfalls 1420 an der Pest.

Gebeugt vom Leid, vermachten die betagten Eltern auf ihren Todfall hin einigen Kirchen in ihrem Gebiet beträchtliche Stiftungen, vor allem jener zu Röteln, die Rudolf III. schon 1401 neu hatte aufführen lassen. Ferner bedachte das fromme Paar die Basler Klöster, den Armenleutspital daselbst und das Sie- chenhaus zu St. Jakob mit Gülden, aus deren Ertrag den Armen und Kranken am Abend des St. Katharinentag zur Erinnerung an den Markgrafen und seine Ge- mahlin ein besseres Nachtmahl verabreicht wurde.

Betagt zog sich Rudolf auf sein Schloß Röteln zurück und zeichnete dort die «*Röteler Chronik*» auf, die heute noch im Original in Basel aufbewahrt wird. Sein friedliches Leben schloß mit häßlichen Fehden ab, die den Greis in hohe Schulden



Röteln. Blick aus der Vorburg gegen den Torbau der Oberburg
Zeichnung von C. A. Müller

stürzten. Als der Markgraf 85jährig am 28. Februar 1428 starb, wurde er in der Grabkapelle am Chor der Kirche von Röteln neben seiner Gemahlin Anna von Freiburg beigesetzt, unter den steinernen Abbildern, die vielleicht schon zu Lebzeiten der beiden geschaffen worden. Seither blieb der feierliche Raum mit seinen Skulpturen das wertvollste Denkmal gotischer Steinbildner-Kunst im Markgräflerland.

Da Rudolfs III. Erstgeborener, Otto, zur geistlichen Laufbahn bestimmt war, blieb neben dem frühverstorbenen Sohne Rudolf nur *Wilhelm* zur Regentschaft übrig, der beim Tode des Vaters erst 22 Jahre alt war und das Wiesental nie besonders schätzte. Er hatte es hoch im Kopf und war am liebsten fort von daheim. Der burgundische Hof mit seinem Prunk und seinen reizvollen Damen fesselten ihn. Mit seiner Frau, Elisabeth von Montfort-Bregenz, überwarf er sich, und die Schulden, die er vom Vater her hatte mitübernehmen müssen, trieben ihn stets in die Ferne. Im Trunk kam er schließlich völlig herunter und zeigte sich auf Röteln nie mehr. Er hielt sich am Hofe seiner Verwandten zu Neuenburg am See auf und starb daselbst als vollkommenes Gegenstück seines Vaters im Jahre 1482 unbeweint.

Streng hatte die Gemahlin über dem Besitztum der Kinder gewacht und es ihnen auch erhalten. Ihr Sohn *Rudolf IV.* (geb. 1426) übernahm die Herrschaft Röteln. Von ihm stammt das untere Tor der Vorburg von Röteln, was der Wapenstein über dem Bogen durch seine Jahrzahl 1468 beweist. Ihm und seinem Bruder Hugo schenkte der Oheim, Graf Johann von Freiburg, im Jahre 1444 die Herrschaft Badenweiler, die fortan mit den Geschicken von Röteln und Sausenberg verbunden blieb. Der gleiche Onkel von mütterlicher Seite, der über die Grafschaft Neuenburg am See gebot, hatte auch für dieses Gebiet seinen Neffen, Rudolf IV. von Hachberg, zum Erben und Nachfolger bestimmt. Er verstand es, den jungen Mann durch die Heirat mit der Nichte seiner Gattin, Marguerite de Vienne, dauernd nach Burgund zu ziehen. Als der Oheim 1457 starb, trat Rudolf wirklich die Grafschaft Neuenburg und eine Reihe von Herrschaften jenseits des Juras in Burgund an. Der «Marquis de Rothelin» wurde herzoglicher Rat und Kammerherr zu Dijon; er beteiligte sich an den Feldzügen Karls des Kühnen, derweil seine Gemahlin mit den Kindern Katharina und Philipp auf dem fernen Schloß Röteln hauste.

Da schon Graf Johann von Freiburg für die Grafschaft Neuenburg im Burgrecht mit den eidgenössischen Orten Bern und Freiburg gestanden hatte, trat auch Rudolf IV. in ein solches Schutzbündnis ein. Dadurch kam er jedoch in eine verwickelte Lage, als der Burgunderkrieg ausbrach. Obwohl burgundisch gesinnt, mußte er schon 1474 die Grafschaft Neuenburg dem Schutze Berns überlassen. Hätte er nicht auch seine Schlösser Röteln, Sausenberg und Badenweiler durch bernische Truppen besetzen lassen — zum großen Ärger der Basler — so wären wohl die andern Eidgenossen in das markgräfliche Gebiet wie in Feindesland eingebrochen. Dadurch erschien natürlich Rudolf IV. dem burgundischen Hofe nicht treu genug. Nur der Tod Karls des Kühnen vor Nancy 1477 rettete den Markgrafen vor der Rachsucht dieses Fürsten. Rudolf verbrachte seinen Lebensabend auf Röteln, wo er am 12. April 1487 starb. Er soll im Schlosse selber bestattet worden sein, vielleicht in der Marienkapelle, die sich am Nordrand des obern Burghofes erhob. Sein Grab ist nicht mehr aufzufinden.

Nun übernahm *Philipp*, der Sohn Rudolfs IV., die Herrschaft in Röteln und Neuenburg am See. In burgundischen Diensten aufgewachsen, blieb er länger als sein Vater im Dienste Karls des Kühnen, geriet aber mit dem Fürsten in Konflikt, kurz bevor dieser in der Schlacht bei Nancy fiel. Rasch stellte sich Philipp auf die französische Seite, in der Annahme, dadurch die burgundischen Besitzungen seiner Familie retten zu können. Doch mußte Frankreich im Jahre 1493 die Freigrafschaft an die Habsburger abtreten und Philipp verlor sein ererbtes Gut endgültig. Dafür entschädigte ihn der französische König schon vorher viel-

fältig. Nicht nur gab er ihm 1478 seine Nichte Maria von Savoyen zur Frau, er schenkte dem Paare auch die Herrschaft Montbard. Philipp ernannte er zum königlichen Rat und Kammerherr und 1493 zum Groß-Seneschall von Frankreich.

Endlich, im Sommer 1494, weilte Philipp wieder in der Heimat, die er nicht einmal zur Bestattung seines Vaters aufgesucht hatte. Auf Röteln war damals der sogenannte «*Neue Bau*» in der Oberburg im Entstehen begriffen, der am Portal gegen den Hof Philipps Wappen (geviert, zweimal Hachberg, Savoyen und Neuenburg) und das Datum 1494 aufweist. Im Schwabenkrieg von 1499 unterstützte Philipp auf französischer Seite die Eidgenossen, während die Markgräfler bei Dornach und auf dem Bruderholz gegen die Schweizer fochten. Basel lag damals mitten im Spiel der Kräfte; die Stadt verhandelte im Winter 1500/1501 mit dem nächsten Nachbarn, dem Markgrafen, wegen eines Bündnisses. Es kam aber kein solches mehr zustande, weil sich Basel endgültig den Eidgenossen zuwandte.

In den langen Jahren, da der Markgraf von seinen Stammlanden abwesend war, hatte sich ein freundschaftlicher Verkehr zwischen den Beamten auf Röteln und der Stadt Basel angeknüpft. Die gute Aufnahme, die der Rötler Landvogt jeweils in der Stadt fand, vergalt er hin und wieder, indem er Wildpret zu den Schmausereien des Basler Rates spendierte. Auch der Vertrag, der im Jahre 1503 zwischen Basel und der Herrschaft Röteln abgeschlossen wurde, ist sicherlich diesen freundnachbarlichen Beamten zuzuschreiben, kaum dem Fürsten selbst.

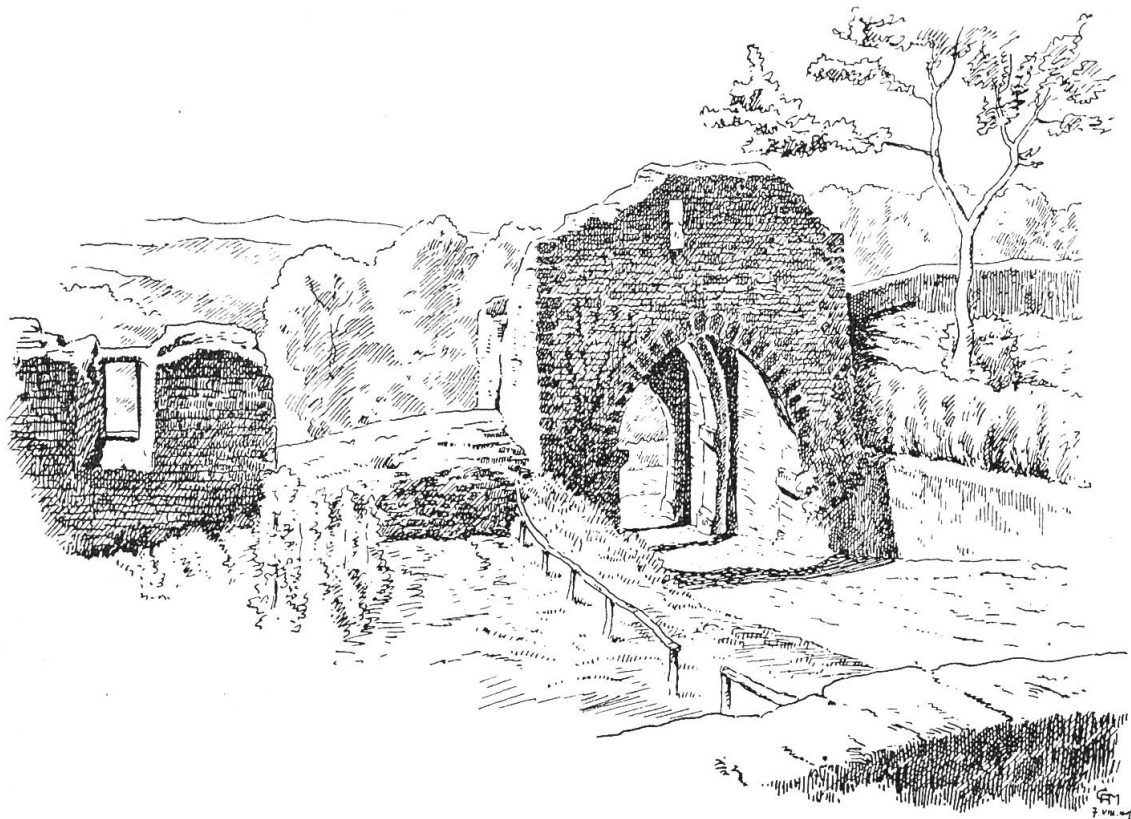
Schon 1490 hatte Philipp von Baden-Hochberg mit seinem Vetter *Christoph von Baden-Pforzheim* einen Vertrag abgeschlossen, durch den sein Land am Oberrhein an den letzteren zu fallen hatte, falls Philipp ohne männliche Erben sterben sollte. Tatsächlich wurde der Hochberger nur durch eine Tochter, Johanna, überlebt, die von ihrem Vater als Gemahlin Christophs von Baden vorgesehen war. Aber bald erwies sich Philipp in diesem Vorhaben selber als wankelmütig; der französische König hintertrieb die Angelegenheit und erreichte auch, daß Johanna einem seiner Verwandten, dem Herzog Louis von Orléans-Longueville, die Hand zur Ehe reichte. Damit bestand höchste Gefahr, daß das Markgräflerland in fremde Hände fiel. Dagegen wehrten sich aber Amtleute und Untertanen. Im Winter 1500/1501 kam der Rötler Landvogt, Rudolf von Blumenegg, in aller Heimlichkeit mit Basler Ratsherren zu Besprechungen zusammen, um ein Schutzbündnis zwischen Basel und der Herrschaft Röteln zu besprechen. Nur wenige Notizen im Ratsbuch weisen darauf hin, andere Akten sind nicht vorhanden. Wahrscheinlich wußte Markgraf Christoph darum, während die Verhandlungen vor Philipp verborgen blieben. Ein Bündnis hätte bestimmte Formen angenommen, wäre Philipp nicht plötzlich 1503 in Burgund verstorben. Sofort griff Christoph, dem Verträge gemäß, zu und ließ sich von den Untertanen im Markgräfler-

land huldigen. Johanna von Hochberg-Neuenburg und ihre Helfershelfer beklagten sich sogleich darüber bei den Eidgenossen, die Schutzherren von Neuenburg waren. Eine Zeitlang bestand Gefahr, daß ein bernischer Heerzug zugunsten von Johanna in den Breisgau unternommen würde. Unter diesen Umständen mußte Basel wegen des eignen Bündnisses mit den Eidgenossen davon abstehen, weitere Schritte für den Erwerb der Herrschaft Röteln zu versuchen. Es blieb der Stadt nichts anderes übrig, als zwischen Christoph von Baden und den Eidgenossen zu vermitteln, um so die Rötler Lande und die darin liegenden unzähligen Güter von Basler Klöstern und Bürgern vor Kriegsschäden zu bewahren. Die Verhandlungen zwischen den Partnern verliefen nach einiger Zeit im Sande; die Eidgenossen ließen Johanna im Stich und der Markgraf konnte die Herrschaften Röteln, Sausenburg und Badenweiler endgültig behalten.

Noch einmal, 1517/18, machte sich Basel Hoffnungen, die ihm wichtigen Nachbargebiete in die Hand zu bekommen. Aus unbekanntem Gründen beanspruchte Oesterreich seit alters die Oberherrschaft über das Rötler Gebiet und sah dieses nur als ein ausgegebenes Lehen an. Nun ging im Mai 1518 des Gerücht um, Oesterreich wolle die Markgrafschaft um 6000 Gulden an «schlechte» Adelige verpfänden. Darauf unternahm Basel alles, um selbst in den Besitz der österreichischen Rechte zu kommen. Der Rat übertrug der Spezialkommission, die für die Erwerbung der Herrschaft Pffeffingen tätig war, Vollmacht auch für Röteln. Es sollte kein Geld gespart werden. Sogar Kardinal Schiner wurde ins Vertrauen gezogen und versprach, seinen besten Unterhändler an den kaiserlichen Hof zu schicken. Bis 12000 Gulden wollte der Rat bieten. Auch Johanna von Longueville mischte sich ein und ließ berichten, sie würde Basel ihre eigenen Ansprüche an die Markgrafschaft um 40000 Sonnenkronen abtreten, wenn ihr die Stadt zur Wiedergewinnung der verlorenen Grafschaft Neuenburg behilflich sein würde. Bis in den Herbst 1519 dauerten die geheimen Verhandlungen Basels; dann versiegen die aktenmäßigen Quellen.

Vielleicht wußte *Markgraf Ernst*, der Sohn Christophs, von diesen Verhandlungen nichts. Ernst hatte sich mit seinem Bruder Bernhard in die badischen Lande teilen müssen; während dieser mit dem ihm zugefallenen Anteil die Linie Baden-Baden gründete, waren Ernst, der die Linie von Baden-Durlach begann, durch die «Pragmatische Sanktion» von 1515 die breisgauischen Gebiete zugesprochen worden; so wurde er auch Herr der Herrschaft Röteln und übernahm damit den alten Hochbergischen Hof in Basel.

Unter Ernsts Regierung brach 1525 der *Bauernkrieg* aus. Auf des Markgrafen Wunsch und aus eigenem Antrieb suchte der Rat von Basel — baslerische Güter waren in allen gefährdeten Dörfern zu finden — zwischen dem Markgrafen und



Röteln. Untertor der Vorburg von innen
 Zeichnung von C. A. Müller

seinen Untertanen zu vermitteln. Der Fürst wünschte, daß die Besatzung von Röteln durch Basler Truppen verstärkt werde; doch da sich der Rat besann, nahmen die Bauern noch vorher das schwach besetzte Schloß ein. Dem Bau geschah wenig; dafür erbrachen die erbitterten Landleute die Archive und verbrannten sie mitsamt den verhaßten Zinsrodeln. Am liebsten wäre der Markgraf jetzt von Basel aus über die Rebellen hergefallen; doch lehnte die Stadt sein Ansinnen, Reiterscharen aufzunehmen und auszurüsten, ab. Basel suchte auch jetzt Verhandlungen zwischen den Parteien anzubahnen. Eine Vermittlung kam zustande, und weitere Verwüstungen des Nachbarlandes wurden so glücklich verhindert. Nicht verhindern konnte die Stadt, daß mancher Rebell im Schlosse Röteln gefangen gesetzt wurde und im «Giller», dem Turm hinter dem Tor der Vorburg, schmachten mußte.

Der Sohn des Markgrafen Ernst, *Karl II.*, führte in seinen Landen die Reformation durch; in den Herrschaften am Rheinknie waren ihm dabei manche Basler Theologen behilflich. Gleichzeitig wurde die Verwaltung verbessert und

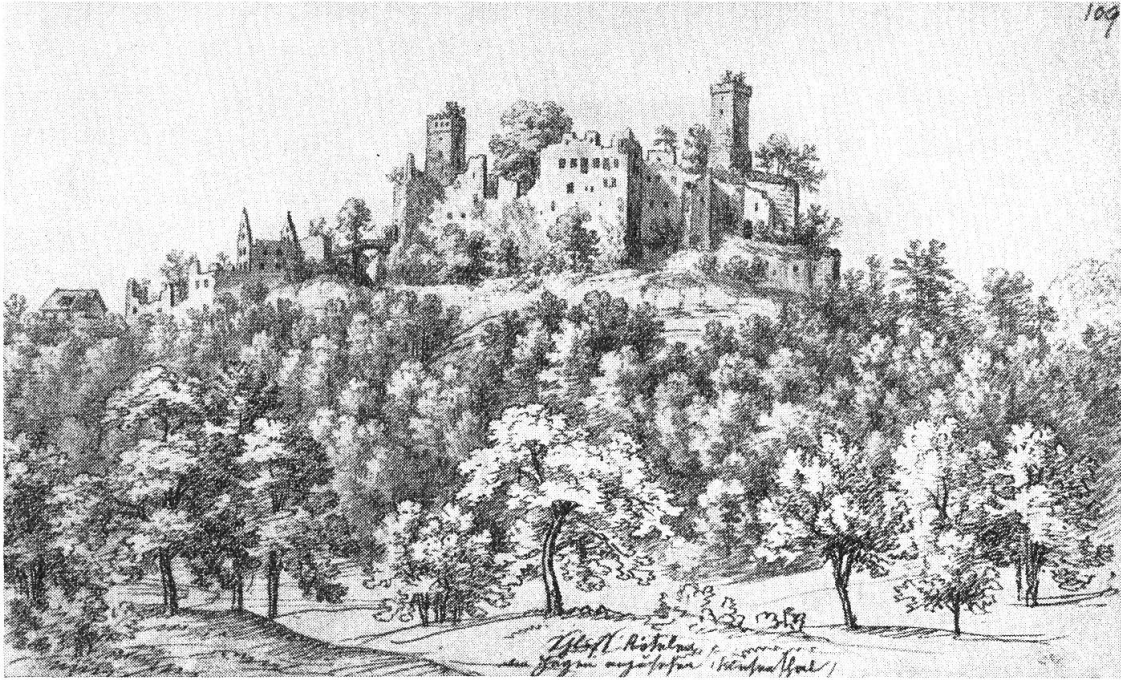
das Baden-Durlach'sche Land nahm einen gedeihlichen Aufschwung. In dieser Zeit weilten die Landesherren meist im untern Teil ihres Landes; bis 1565 hielten sie in Pforzheim, von da an bis 1715 in Durlach Hof, um von da aus ins neugegründete Karlsruhe überzusiedeln. Schon 1522 war der Hof an der Augustiner-gasse in Basel vom Markgrafen Ernst veräussert worden; dafür kauften seine Nachfolger 1562 in dem Durlach und Pforzheim weit näheren Straßburg einen wohnlichen und sicheren Sitz.

1584 teilten die drei Söhne Karls die Erblande. Dem jüngsten, *Georg Friedrich*, fielen die Herrschaften Röteln, Sausenburg und Badenweiler zu. Damit wurde die Burg im Wiesental noch einmal für kurze Zeit zur fürstlichen Residenz. Einige Ausbesserungen der Gebäulichkeiten, die im Laufe des 16. Jahrhunderts durchgeführt worden waren, kamen auch den zahlreichen Beamten zugute, die in der umfangreichen Burg wohnten und wirkten. Der fürstlichen Behausung in der Oberburg gegenüber lag die des *Landvogts*, der in Zeiten der Abwesenheit des Landesherrn diesen zu vertreten hatte und der Herrschaft Röteln vorstand. Die Verwaltung der Burg und der eingehenden Gefälle und Zinsen besorgte der *Burgvogt*, der am höchsten Punkte der Burg, neben dem «Grünen Turm» und hinter der dicken Schildmauer wohnte und von hier aus auch die gefährdetste Seite der Feste überblicken konnte. Unter den mancherlei Ämtern war noch das des *Land-schreibers* von Bedeutung, der in der Vorburg mit den Untertanen seine Geschäfte erledigte.

Unter den obern Beamten der Herrschaft Röteln gab es manche, deren Namen uns auch vielfach in Basel begegnen. So waren mehrere Angehörige des Geschlechts Reich von Reichenstein Landvogt zu Röteln. Auch Hans Konrad von Ulm, der von 1569 bis 1587 dieses Amt bekleidete, stand mit der Stadt in enger Beziehung und wurde 1588 Bürger daselbst. Daß die Rötler Amtleute besonders mit ihrem Basler Nachbar, dem Obervogt zu Riehen, Freundschaft pflegten, läßt sich aus mancherlei gegenseitigen Besuchen und Bewirtungen nachweisen.

Als am Anfang des 17. Jahrhunderts ein Religionskrieg immer fühlbarer drohte, ließ Georg Friedrich die Burg Röteln in der damals aufkommenden Weise verstärken. Er legte auf dem Grat über der Oberburg eine Schanze an und ließ den «Kapf», jenen absinkenden Teil des Berggrates unterhalb des untersten Burgtors, auf dem die alte Richtstätte lag, zu einer starken Sternbastion ausgestalten. Mit dieser neuartigen Befestigung versehen sah sie der Basler Künstler Matthaeus Merian. Der nach seiner Zeichnung entstandene Stich, der 1644 in der «*Topographia Alsatae*» erschien, ist wohl in der perspektivischen Darstellung ungenau, gibt aber in Einzelheiten ein treffliches Bild der stolzen Feste wieder.

Durch seinen Beitritt zur Protestantischen Union wurde der Markgraf in den 1618 ausbrechenden Dreißigjährigen Krieg verwickelt. 1622 bei Wimpfen vom



Röteln, von Hagen im Westen gesehen
 Aquarellierte Federzeichnung von Anton Winterlin, Kupferstichkabinett Basel

kaiserlichen Feldherrn Tilly besiegt, mußte er sein ferneres Leben auf der Flucht verbringen. Von 1627 an lebte er zurückgezogen im Durlacherhof zu Straßburg, wo er 1638 als Flüchtling sein Leben beschloß.

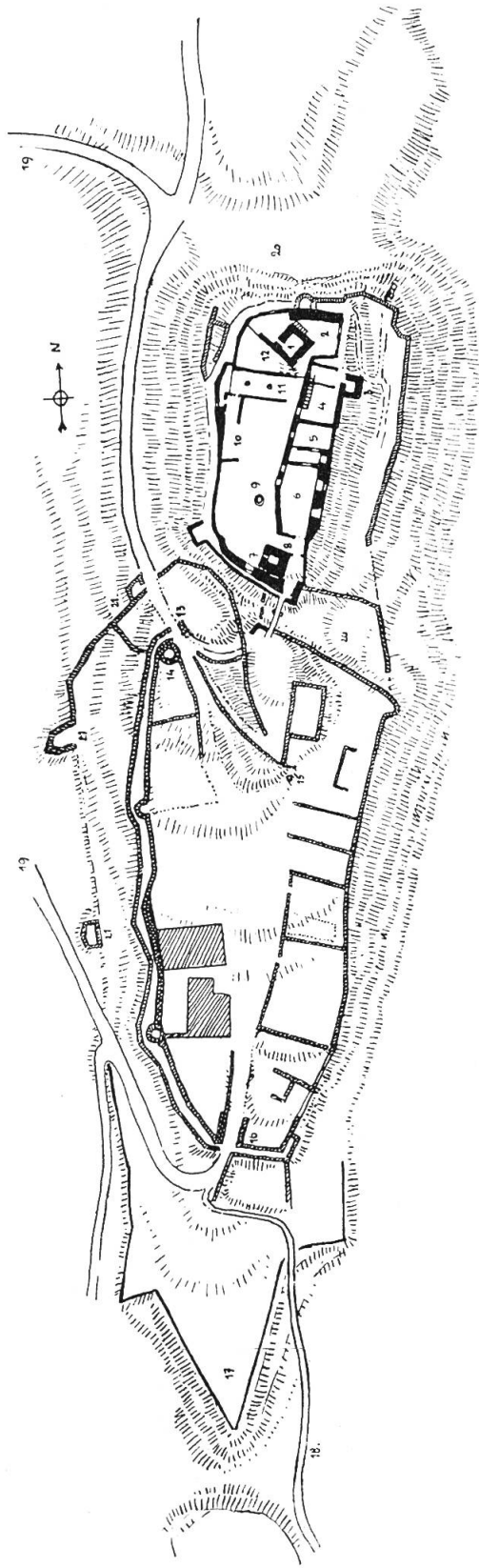
Von 1627 an erlebte das Markgräflerland alle Schrecken des wilden Krieges. Im April 1633 wurde die Burg Röteln von den Kaiserlichen belagert und eingenommen, desgleichen die Schlösser Sausenberg, Badenweiler und Sulzburg. Im Juli darauf erschienen die Schweden und eroberten alle Festen zurück. Allein nach ihrer Niederlage bei Nördlingen 1634 wurde das Land erneut von den Kaiserlichen überflutet. Der Kaiser übergab das badische Oberland seinen österreichischen Verwandten. Markgraf *Friedrich V.*, der älteste Sohn von Georg Friedrich und schon seit 1622 Regent, mußte außer Landes fliehen. Zuerst suchte er wie sein Vater in Straßburg Zuflucht; 1635 begab er sich nach Basel, wo er 1639 den alten «Hagenbach'schen Hof» am Rheinsprung (Nr. 24) kaufte. Das Haus, obwohl nicht mehr das gleiche wie damals, heißt bis heute «Alter Markgräflerhof». Hier wohnte der vertriebene Fürst, wenn er nicht im schwedischen Heerlager weilte, auf das Waffenglück seiner Glaubensgenossen hoffend. Tatsächlich brachte ihm der Sieg Herzog Bernhards von Weimar vor Rheinfeldern 1638 den Besitz seiner Herrschaften im Wiesental und im Breisgau wieder ein. Doch der uner-

wartete Tod des Herzogs im folgenden Jahr brachte neue Unsicherheit. Friedrich zog sich erneut nach Basel zurück. Hier erlebte er mit dem Hof am Rheinsprung wenig Freude; er kaufte daher am Ende seines langen Basler Aufenthalts umfangreiche Liegenschaften in der «Neuen Vorstadt», der heutigen Hebelstraße, an, so den Grund legend zum Besitz, den die badischen Herrscher bis ins 19. Jahrhundert in der Rheinstadt innehatten. Erst nach dem westfälischen Frieden erhielt der Markgraf 1648 seine Lande zurück. Bis zu seinem Tode 1659 blieb es Friedrichs V. Hauptaufgabe, die unermesslichen Kriegsschäden zu heilen. 1654 ging er an den Wiederaufbau von Röteln, das nochmals Sitz der Herrschaft wurde.

Friedrich VI. vollendete das Werk seines Vaters. Dieser Fürst weilte meist in Durlach; nur hin und wieder kam er ins Wiesental und nach Röteln. 1663 empfing ihn die Stadt Basel aufs Großartigste; sein Besuch wurde zu einem Fest für die ganze Stadt. Das mag Friedrich bewogen haben, bei Ausbruch des Krieges, den König Ludwig XIV. 1674 gegen Holland und seine Verbündeten eröffnete, nach Basel zu flüchten und den gesamten Hofhalt aus der Durlacher Karlsburg in die Basler Höfe am Rheinsprung und in der Neuen Vorstadt zu verlegen. Unter den zahlreichen Angehörigen des Herrscherhauses, die damals nach Basel kamen, befand sich auch der Erbprinz *Friedrich Magnus* mit seiner jungen Gemahlin Augusta Maria von Holstein; dem Paar wurde in der gastlichen Stadt am 17. Dezember 1674 ein Töchterlein geboren. Schon 1677 mußte Friedrich Magnus von Basel aus die Nachfolge seines verstorbenen Vaters antreten.

Wieviel sicherer die hohen Herrschaften in der neutralen Stadt wohnten als auf einem ihrer heimischen Schlösser zeigte sich, als im Frühsommer 1678 die Armee des Marschall Créqui in den Breisgau einbrach. Bald beschossen Truppenabteilungen unter Marquis de Boufflers die Burg Röteln; doch wehrte sich die Besatzung drei Tage lang. Unterdessen wurden die Dörfer der Umgebung, auch Rötlerkirch, niedergebrannt. Am 21. Juni mußte sich die Burg ergeben; wenige Tage darauf ging auch sie in Flammen auf und ihre stolzen Bauten sanken in Trümmer.

Nach dem Frieden von Nymwegen 1679 wurde ein Wiederaufbau der Burg kaum mehr erwogen — die Zeit der Bergschlösser war um. Rötelns Gemäuer diente zeitweise als Steinbruch und war besonders den französischen Baumeistern willkommen, als sie die nahe Festung Hüningen erbauten. Der Markgraf verlegte die Burgvogtei und das Oberamt Röteln nach *Lörrach*. Die neuen Amtshäuser erstanden dort, wo die Wiesentälerstraße sich mit der Querverbindung von der «Lucke» her über die «Ufhabi» nach Rheinfeldern kreuzte; noch heute kennzeichnet der Marktplatz diese Stelle. Das bisherige Dorf, dessen Kern sich um die dem Kloster St. Alban zu Basel zugehörige Kirche scharte, erhielt damit städti-



- | | | | |
|---|---|--|---|
| 1. Bergfried, «Grüner Turm» | 7. Der Turm am Tor, gen. «Der Giller», dabei die Wächterstube | 12. «Alte Kanzlei» mit dem «Hexengewölb» | 17. Bastion «Kopf», Richtstätte |
| 2. Burgvogtei-Wohnung | 8. Torweg u. Tor zur Oberburg, um 1350? | 13. Haupttor | 18. Fussweg von 1850, nach «Hasenloch» (Haagen) |
| 3. Turm von 1471 | 9. Zisterne, vor 1420 | 14. Turm, gen. «Die Landschaft» | 19. Fahrweg nach Rötlerweiler |
| 4. Der «Neue Bau» von 1494 | 10. Landvogteiwohnung | 15. Zisterne von 1420 | 20. Halsgraben |
| 5. Zwischenbau mit «Brotkeller» | 11. Marienkapelle | 16. Unteres Tor, von 1468? | 21. Vorwerke des 16. u. 17. Jahrhunderts |
| 6. Der «Alte Bau», darunter das «Lange Gewölbe» | | | |

Burg Röteln. Grundriß

sches Aussehen; auch gab ihm der Landesherr Stadtrechte, um seine Bedeutung zu heben und neue Ansiedler anzulocken.

Noch hundert Jahre früher hätte man die neue Stadt mit einem Mauerring zu sichern versucht. Das ließ man bei Lörrach bleiben. Aber schon 1686, noch ehe ein neuer Krieg ausgebrochen war, glaubte die markgräfliche Regierung, für die Verwaltung des Wiesentales gewisse Sicherheitsvorkehrungen treffen zu müssen. Sie beauftragte den Landvogt der Herrschaft Röteln, Reinhard von Gemmingen, den früheren «Wettingerhof» an der Oberrn Rebgaße in Kleinbasel zu kaufen. Dagegen wurde die alte Behausung am Rheinsprung, weil unnötig, veräußert. Wenn nun badische Beamte in Basel zu tun hatten — und bei dem regen Verkehr hin und her war dies oft der Fall — stiegen sie im neuerworbenen geräumigen Hof ab. In Zeiten der Gefährdung zog auch der Burgvogt der Herrschaft Röteln dorthin, weswegen der Hof den Namen «*Burgvogtei*» annahm, der an der Liegenschaft (heute steht hier das Volkshaus) bis heute haften geblieben ist. Während des pfälzischen Erbfolgekrieges 1688—1697 blieb das Oberamt überhaupt für mehrere Jahre gänzlich in Basel. Damit war die befreundete Stadt vollkommen an die Stelle der Burg Röteln getreten.

Beim Ausbruch des Krieges 1688 flüchtete auch der *Markgraf Friedrich Magnus* mit Frau und Kindern und einem weiteren Gefolge nach Basel. Weil das Haus an der Rebgaße schon von der Rötler Verwaltung belegt war, bezogen die hohen Flüchtlinge ihre Liegenschaften in der «Neuen Vorstadt». Im Exil verlor die fürstliche Familie einige ihrer Angehörigen durch den Tod; für die Beisetzung der geachteten Verstorbenen überließ der Basler Rat die hintere Krypta des Münsters, die nun für zwei Jahrhunderte zu einem Baden-Durlachischen Mausoleum wurde. So war die fürstliche Familie nicht nur im Leben, sondern auch im Tode mit der Rheinstadt verbunden. Erst als die Krypta eine Heizung aufnahm, ließ der Großherzog die sechs zinnernen Särge aus der bisher stillen Gruft des Münsters nach der Insel Mainau im Bodensee bringen (1874).

Nach dem Brande von 1698, der die alten Häuser in der «Neuen Vorstadt» vernichtete, ließ Markgraf Friedrich Magnus ein neues prachtvolles und geräumiges Palais aufführen, den «*Markgräflerhof*», zu dem ein ausgedehnter Garten mit Tulpenkulturen und Hainen gehörte. Der Bau zählt noch jetzt zu den stattlichsten Gebäuden Basels, wenn er auch seit langem dem Bürgerspital dient. Im Spanischen Erbfolgekrieg, der von 1701—1714 wütete, hielt sich Friedrich Magnus mit Vorliebe in diesem neuen Palais auf.

Wir sehen daraus, daß Basel den badischen Herrschern als den Nachfolgern der alten Herren von Röteln eine zweite Heimat bot und recht eigentlich in die Stellung der alten Wiesentäler Feste eingetreten ist. Lörrach scheint für die hohen Herrschaften nie als Wohnsitz in Betracht gekommen zu sein. Auch die Unter-

tanen aus dem Markgräflerland stellten sich immer gern in der freiheitsliebenden RheinStadt ein und betrachteten Basel als «ihre» Stadt, in der sie einkauften, ihre Erzeugnisse absetzten und — auch gerne einheirateten.

Noch in meiner Jugendzeit — eine Generation zurück — trugen Bauernfrauen aus der badischen Nachbarschaft ihre Eierkörbe auf den Köpfen durch die Straßen. Oder sie boten Heidelbeeren aus dem Schwarzwald feil. Im Spätherbst kamen die Wagen mit Holz und Wellen von dorthier, und Weihnachtsbäume gab es in Basler Häusern kaum andere als aus dem benachbarten Waldgebiet, in dem auch der «Santiklaus» zu Hause war. Und wer kannte in Basel die beliebten «Kanderer Bretzeli» nicht? Am Sonntag waren Frauen in der schmucken Markgräfler Tracht mit dem großen «Lätsch» keine Seltenheit in Basels Gassen.

Andererseits war es den Stadtbürgern auch immer wohl zu Mute gewesen, wenn sie ins Wiesental und ins «Weinland» gingen. Wie die alten Klöster und Stifte der RheinStadt, so besaßen später auch die Bürgergeschlechter vielfachen Besitz im Markgräflerland, Bauerngüter, Rebberge und Mühlen. Vor allem war der «Markgräfler» ein Tropfen, der von Basler Kehlen geschätzt wurde. Dann brachen die Basler auch hinter dem Rötler Schloß jene roten Fenstersteine, die im Mittelalter in der ganzen Stadt Verwendung fanden. Später, als die Industrie aufkam, entstanden auf Veranlassung von Basler Herren, im Talgrund der Wiese zahlreiche Fabriken, die Verdienst in die Dörfer brachten. Selbst am Hügelfuße von Röteln setzte sich diese erwerbshungrige Zeit fest.

Die Ruine sah fast schwermütig auf das neue Treiben hernieder. Sie wäre fast völlig zerfallen, hätte sich nicht schon im Jahre 1846 die badische Landesregierung ihrer angenommen und 2100 Gulden für eine notdürftige Instandstellung bewilligt. Später fanden sich in Lörrach und Umgebung zahlreiche Freunde der Burg, die, seit 1926 im «Röteln-Bund» zusammengeschlossen, manches Dankenswerte für die Erhaltung und Sicherung des stolzen Geschichtszeugen taten und seit kurzem wieder mit neuer Aufopferung tun.

Die Romantik ist durch diese Wirksamkeit der Rötler Freunde nicht aus dem weitläufigen Burgareal verschwunden. Nachdem das wilde Geranke der Natur zurückgedämmt wurde, steht man erst recht mit Staunen vor dem gewaltigen Werk vergangener Generationen. Daneben wird aber auch die Vergänglichkeit eindrücklich wie kaum sonstwo; es zeigt sich auf Röteln die ganze Hinfälligkeit des Menschen und seiner Werke. Niemand hat dieses Vergehen in tiefern Worten zu schildern vermocht, als *Johann Peter Hebel*. Selber ein Kind der Landschaft am heimatlichen Rheinbogen, hat er am meisten von allen ihren Bewohnern zu unvergänglicher Verbindung der Menschen diesseits und jenseits des Stroms bei-

getragen. Wenn wir darum im zerbröckelnden Gemäuer von Röteln stillestehen, wollen wir ihn durch seine Verse reden lassen:

«Siehst dört vorne s'Rötler Schloß — verfalleni Muure . . .?
In vertäflete Stube, mit goldige Liste verbändlet
Hän suscht Fürste gwohnt und schöni fürstligi Fraue,
Heere und Heere-Gsind; und d'Freud isch z'Rötle deheim gsi.
Aber jetzt isch alles still. Undänkligi Zyte
Brenne keini Liechter in syne verrissene Stube,
Flackret kei Fүүr uf syner versunkene Fүүrstett,
Goht kei Chrueg in Chäller, kei Züber abe-n-an Brunne.
Wildi Tuube nischte dört uf moosige Bäume . . .»



Schild der Edeln von Röteln an einem Pfeiler des Basler Münsters
Zeichnung von C. A. Müller